

SOZIOLOGISTISCHE PROBLEME DER SLOWENISCHEN
(SCHRIFT)SPRACHE

Das Slowenische als ganzes wird durch folgende sozialpolitische und geographische Verhältnisse gekennzeichnet:

1 Es ist eine slawische Sprache, die sich wie ein Keil von Osten her zwischen das Germanische und Romanische einschiebt; dazu kommt im Nordosten noch das Ungarische. Nur östlich hat das Slowenische eine slawische Nachbarin, das Kroatische.

2 Die Slowenen (und auch ihre Vorfahren) sind zahlenmäßig allen ihren Nachbarn unterlegen. Denn was bedeuten schon nicht einmal 2 Millionen Bewohner gegenüber 15 Millionen, die östlich von uns Serbokroatisch als Schriftsprache gebrauchen, und an die 10 Millionen Ungarn, 80 oder sogar mehr Millionen Deutsche, an die 50 Millionen Italiener?! Natürlich wäre die Lage fürs Slowenische etwas günstiger, wenn im Osten das Kajkavische als Schriftsprache weiterbestanden hätte, oder wenn sich im Westen das Friaulische zu einer Schriftsprache entwickelt und das friaulische Element auch eine politische Rolle erlangt hätte.

3 Angesichts der bereits angeführten Verhältnisse konnte das Slowenische eigentlich nie - von den ersten Anfängen unserer Geschichte, dem siebten achten Jahrhundert abgesehen - in einem Staatsgebilde gedeihen, das sein Zentrum auf dem Gebiet des Slowenischen gehabt hätte. Es gehörte immer anderen Staaten oder Verwaltungsgebieten an: ganz am Anfang waren wir verbunden mit den Awaren, später kamen die Bayern (Tassilo) und danach die Franken; und hauptsächlich im Rahmen deutscher Staatsgebilde sind wir dann über 1000 Jahre verblieben, nur wurden einige Teile Sloweniens nacheinander abgebröckelt; so fiel der äußerste Nordosten an Ungarn, der nordwestliche Teil an Venetien. Das änderte sich zwar mit der Zeit ein wenig

(nach den napoleonischen Kriegen befanden sich alle Slowenen im Rahmen der österreichischen Monarchie), aber im Grunde genommen blieb die in diesem Punkt behandelte Bedingtheit unserer Existenz erhalten und wird zur Zeit in der Tatsache wieder-
gespiegelt, dass die Slowenen in vier verschiedenen Staaten zu leben haben: in Jugoslawien, Italien, Österreich und Ungarn, zwar unter verschiedenen staatsjuridischen Gegebenheiten, aber mit den schon erwähnten gemeinsamen Charakteristika: die Staateszentren liegen natürlich ausserhalb unseres Sprachterritoriums, und von diesen Zentren aus gesehen, leben wir an der äussersten Peripherie, und in diesem Sinne werden wohl auch die Probleme dieser Sprach- und Volksgruppe als periphär gesehen und gewertet.

4. Durch das bereits Angeführte wird auch unsere ökonomische Lage bestimmt. Wir stellen kein grösseres ökonomisches Potential dar, auch mit Rohstoffen sind wir eher spärlich als mittelmässig versorgt. Unser grösster Reichtum in dieser Hinsicht sind Wälder, einige Gruben, eine schöne, sehr vielfältige Landschaft, die sich auf der einen Seite von dem pustaartigen Prekmurje (Übermurgebiet) bis ans Mittelmeer erstreckt, in der anderen Richtung aber von den Alpen im Nordwesten bis nach Pannonien und ins Dinarische hineinreicht. Das bietet, verbunden mit recht zahlreichen Heilquellen (toplice und slatine 'Warmbäder und Mineralwasser') eine recht gute Grundlage für den Fremdenverkehrserwerb.

5. Das grösste Gut des Slowenentums ist endlich der arbeitssame Menschenschlag, der sich unter diesen Verhältnissen herausgebildet hat. Man ist sich bewusst, dass nur durch eigene Arbeit die Güter entstehen, durch welche unser Leben geprägt wird: Brez muje se še čevelj ne obuže 'Mühlos wird selbst der Schuh nicht angezogen', sagt eines unserer Sprichwörter. Dazu kommt dann noch das Bestreben, an Dingen der Seele und des Geistigen überhaupt teilzunehmen, und zwar aktiv, nicht nur passiv. Zeugnisse dieser allgemeinen Geistesverfassung sind etwa auch die unzähligen Kirchen, die - hyperbolisch ausgedrückt - fast jeden unserer Hügel schmücken und so unserem Land ein ganz

bestimmtes Gepräge geben. Unsere diesbezügliche Energie offenbarte sich also nicht in grossangelegten vereinzeltten Bauten, sondern in der zahlenmässigen Vielfalt kleinerer Bauten, als wollte jeder von uns das kulturelle Gut möglichst nahe bei sich haben, damit man sozusagen wirklich auch jeden Tag was davon hat. (Im gewissen Sinne ist das einer Art Selbstverwaltung, die dann viel später von E. Kardelj zum wichtigsten politischen Prinzip Jugoslawiens erhoben wurde.) Dieses sich Bekennen zum kulturellen Prinzip zeigt sich auch in der schmucken Reinlichkeit unserer alten Bauernhäuser, aus deren (einst) kleinen Fensterchen Blumen herausqollen in die helle Naturwelt. Dazu gehört noch die Hingabe an das Prinzip der Erhaltung von allem, was der liebe Gott und seine slowenischen Gläubiger geschaffen haben und was nun schön dasteht und genossen werden kann. Ich meine damit das Nichtzerstörerische in unserem Wesen, das Nichtvorhandensein jeglicher Aggressivität gegenüber der Natur und den Nachbarvölkern. Da tritt bereits eine Scheu unseres Volksgemütes zutage, die leicht uns zum Schaden ausgenützt werden kann und von manchen auch wirklich ausgenützt wird und wurde.

6 Am Ende dieser Einführung möchte ich noch eine allgemeine Charakteristik dieser Sprachgemeinschaft hervorheben, die mir auch sehr wichtig scheint. Es ist der Sinn für Ordnung auf verschiedensten Gebieten: Ordnung in geistiger und moralischer Hinsicht, im Familienleben und im Gemeinschaftswesen, auf dem Gebiet der Hygiene und des öffentlichen Verkehrs, sei es am Bauernhof, im Dorfe oder an der Stadtstrasse, und natürlich auch im Strassen- und Eisenbahnverkehr. Die Nichtbeachtung, die Verletzung dieser Ordnungsprinzipien macht einen Slowenen unglücklich, verletzt sein innerstes Gefühl, welches besagt, dass man das Recht hat, in dieser Hinsicht auf höchstmöglicher Ebene zu leben, sich nichts davon ohne dringendste Not nehmen zu lassen. Auch nicht von den Zugezogenen aus der Welt einer anderen, mehr orientalischen Skala der Werte (z. B. dem Prinzip "Snafi se").

7 Wir Slowenen sind im Grunde genommen nur ein Grenzvolk,

ein sogenanntes Binnenland gibt es bei uns fast nicht, es sei denn, dass wir früher das Herzogtum Krain als solches bezeichnen konnten. Dieses nur-an-der-Grenze-sein zeigt sich geschichtlich z. B. darin, dass auch unsere kleineren Verwaltungseinheiten, sogenannte Länder, ihre Verwaltungssitze (Krain eben ausgenommen) an der Grenze des Sprachgebietes oder auf den schon deslovenisierten Gebieten hatten, wie z. B. in Klagenfurt, in Graz usw. Der grösste Teil der Slowenen lebte also in Ländern mit gemischter Bevölkerung: slowenisch-ungarischer, slowenisch-deutscher, slowenisch-italienischer/friaulischer, z. T. auch slowenisch-kroatischer (in Istrien, um Delnice in Gorski kotar und in der Bela Krajina). Auch die kirchlichen Zentren lagen ausserhalb von Sprachslowenien: in Ungarn, in dem deutschsprachigen Teil der Steiermark und Kärnten, in italienischsprachigen Teilen im Westen, desgleichen im Mittelalter (Aquilaea und Salzburg). Erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts hatten wir eine Diözese (in Laibach) auf unserem nationalen und sprachlichen Gebiet, und es war das Verdienst von A. M. Slomšek, dass er den Sitz der Lavantinschen Diözese aus dem schon deutschsprachigen Lavant in Kärnten nach Marburg in der Steiermark verlegte (Mitte des 19. Jhs.), so dass sich jetzt in der Steiermark Graz und Marburg gegenüberstanden. Dieses Grenz- und Nichtzentraleincharakteristikum des Slowenen kommt irgendwie krass zum Ausdruck in einer Anekdote, die F. S. Finžgar vermerkt hat, aus der Zeit des Verfalls der Österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie am Ende des Ersten Weltkrieges. Da wird dieses Ereignis im Bauernhirn nämlich nur allgemein reflektiert in Form der Frage "Unter wen mögen wir wohl jetzt fallen"; ein Bauer jedoch schlägt hart mit der Faust auf den Tisch mit den Worten: "Unter keinen, unser eigen Herr wollen wir sein, niemandem ein Diener." Und bei Ivan Cankar, unserem grössten Schriftsteller aus der Zeit der Moderne, findet man auch eine charakteristische Stelle dazu. Als Österreichische Soldaten bei einer Musterung in Anwesenheit der höchsten Obrigkeit in gnädigem Wohlwollen nach ihrer Volksangehörigkeit befragt werden, und andere sich stramm als Ungarn, Polen, Tschechen ... ausgeben, hält es der slowenische Soldat für

angemessen seinem nationalen Bekenntnis einen stilistischen Vorreiter voranzusetzen, so dass dann die untertänigste Erklärung also lautet: Entschuldigung, ich wäre als ein Slowene zu betrachten.

8 Damit sind wir bereits auch schon beim Hauptthema unseres Aufsatzes.

8.1 Das erste Dilemma heisst: Soll die slowenische (Schrift)Sprache überhaupt weiterbestehen (früher: vollentwickelt werden) oder sollte man sich an die betreffende Hauptstaatssprache anlehnen, in ihr sozusagen untergehen (milder gesagt: aufgehen). Dieses Dilemma macht sich geltend nicht nur in Bezug auf die Schriftsprache, sondern hat ihre Geltung auch in Bezug auf die Volkssprache überhaupt. Das (und die Verteilung der Slowenen auf vier verschiedene Staatsgebilde) nennt Josip Vidmar, wenn ich ihn recht verstehe, die tragische Lage des Slowenentums. Im 19. Jahrhundert wurde beschlossen, die slow. Schriftsprache als den wichtigsten Ausdruck einer politisch sich profilierenden Volksgemeinschaft in voller Funktionsbreite auszubauen, und man hatte dabei auch wirklich viel Erfolg.

Funktionssättigung ist natürlich dennoch begrenzt hinsichtlich der Breite und des Umfangs z. B. der fachsprachlichen Texte, obwohl man dazu gleich bemerken soll, dass es nur wenige Völker gibt, die durch Texte in ihrer Muttersprache völlig befriedigt werden können (zum Beispiel nehmen wir die Völker mit Englisch, Russisch, Spanisch, Deutsch, Französisch als Muttersprache). Man muss sonst Sprachen dazulernen um zu reicheren Informationsquellen zu kommen, die über unser Dasein jetzt und da entscheiden. (Auch das Serbokroatische ist in dieser Hinsicht nicht besonders zugänglich, obwohl nicht in einem so hohen Masse, wie es mit dem Slowenischen der Fall ist.)

8.2 Etwas Besonderes in dieser Hinsicht ist die Tatsache, dass wir zum Zweck der Sättigung unserer Informationsbedürfnisse über viel zu wenig Geld verfügen können, so dass einerseits die Zahl der von uns herausgegebenen Buchtitel, besonders in letzter Zeit, absinkt, zugleich aber steigen die Kosten der herausgegebenen Einheiten so sehr, dass deswegen die Informatio-

nen den Durchschnittsleser nicht erreichen, weil das Buch für ihn einfach zu teuer ist (zu sein scheint). Es ist wahr, dass es auch billigere Bücher gibt, aber diese sind nun einmal von besonderer Art (ideologisch, tagespolitisch, Memoirenliteratur, hauptsächlich aus der Zeit des Befreiungskrieges im 2. Weltkrieg). In diesem Mangel an Mitteln für besonders originelle, slowenische Texte sehe ich die grösste Gefahr für unser Fortbestehen als selbständige Kultur- und Volkseinheit. Daher ist es noch paradoxer, dass wir die am weitesten entwickelte Republik in Jugoslawien sind, aber durch eine zu grosse Finanzmittelentfremdung (Verpflichtungen gegenüber dem Bund und den unterentwickelten Volksrepubliken und -Ländern: Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Makedonien - Kosovo) in eine Lage versetzt sind, dass wir kulturell in Sachen der natürlichen Funktionsbereiche und des Funktionsumfanges sogar in Jugoslawien nicht privilegiert, sondern unterprivilegiert und unterentwickelt sind. Es herrscht der Eindruck, dass in dieser Hinsicht unsere Bruderrepubliken unseren Problemen kein Verständnis entgegenbringen noch entgegenzubringen bereit oder im Stande sind, auch in Zukunft nicht.

8.2.1 Wie ist aber so etwas möglich?

8.2.1.1 Prešeren schon sang von dem Weg nach dem Lande, wo wir uns Religion und Gesetze frei wählen können: "Tja bomo našli pot, kjer nje sinovi si prosti vol'jo vero in postave" 'Dahin werden wir den Weg finden, wo der Slava Söhne sich frei ihre Religion und Gesetze wählen können' - also weg von den Deutschen und hin zur slawischen Welt. Und nach Cankars Gesinnung kommen sich die südslawischen Völker deswegen entgegen, um in einem eigenen politischen Gebilde ihre sprachlichen und kulturellen Werte ungehindert weiterentwickeln zu können, denn für rein politische und auch kulturelle (und überhaupt zivilisatorische) Umstände war es anderswo doch besser bestellt als im slawischen Südosten. Der Grund für die Entstehung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen - der Gründernationen Jugoslawiens - liegt also einzig und allein darin, dass Jugoslawien zu einem festen Bollwerk gegenüber anderen Staaten auf diesem Gebiet werde, innerhalb die-

ser Grenzen aber möglichst gute Verhältnisse herrschen, die die Individualität der Gründervölker fördern, dass sich somit eine gesunde und feste Interessengemeinschaft weiterentwickelte und festige, um allen Stürmen der Zeit widerstehen zu können.

8.2.1.2 Wie wir wohl wissen, wurde all dies im alten (ersten) Jugoslawien nicht voll verwirklicht, die Eigenständigkeit der Makedonier konnte sich gar nicht behaupten (sie wurden zu Altserben umqualifiziert), sehr lange blieb im jungen Staat auch die Frage der Kroaten ungelöst - um nur das wichtigste anzuführen; ungelöst war auch die Frage der Bosnier, und vielleicht auch der Montenegriner, von einigen Sprachsondergruppen (der albanischen, türkischen, arumänischen, z. T. auch deutschen und ungarischen) gar nicht zu reden, was alles dazu beigetragen hat, dass das alte Jugoslawien auch politisch, nicht nur als Staat im engeren Sinne, im 2. Weltkrieg so leicht zertrümmert werden konnte und es danach auch zu einem blutigen Bruderkrieg kam, in welchem die serbische und kroatische - und in diesem Rahmen die bosnisch-herzegowinische - Bevölkerung viel zu leiden hatten.

8.3 Eines der Losungsworte der jugoslawischen Befreiungskämpfer (narodnoosvobodilni) im letzten Weltkrieg hiess Brüderlichkeit und Einheit: das galt vor allem für Serben und Kroaten, die in einen erbitterten Zwist miteinander geraten waren (den Slowenen blieben solche Gegensätze erspart); Einheit (zuerst gegenüber den Besatzungsmächten: Deutschen, Italienern, Ungarn, Bulgaren) wurde dann der Slogan auch nach dem Krieg beim Wiederaufbau des zerstörten Staates Jugoslawien. 'Brüderlichkeit' bedurfte keiner besonderen semantischen Definition oder Interpretation, Einheit ist einer Redefinierung jedoch bedürftig. Denn wem gegenüber sollte die Einheit manifestiert werden? Zuerst waren es Reste der alten Gesellschaftsordnung oder sogar der Anhänger der Staatsgebilde aus der Kriegszeit in Kroatien und Serbien, usw.; dann wurde die Einheit deswegen wiederbetont, weil sie uns beim Kampf um den selbständigen Weg in den Sozialismus helfen konnte, später wieder konnte man sie gut gebrauchen zur Unterstützung der

blockfreien Politik; und nicht zuletzt die Einheit bei der Unterstützung "gerechtfertigter Befreiungskriege" (Griechenland, Algerien, Vietnam, Palästina, Angola, Nicaragua).

8.4 Zu einem gewissen Zeitpunkt wurden alle diese Kategorien als Errungenschaften des sozialistischen Ausbaus und des Befreiungskriegs zusammengefügt und zum Grundpfeiler unserer Politik erklärt: Sozialismus + Selbstverwaltung + Blockfreiheit; dazu kommen noch die Solidaritätsunterstützung gerechtfertigter Befreiungskriege auf aller Welt, die Kräftigung der jugoslawischen Armee und der territorialen Militärverbände, Solidarität mit den (schon aufgezählten) unterentwickelten Gebieten in Jugoslawien - was alles für die Entwickelten eine grosse Mittelabführung bedeutet, zusammen mit dem alten Slogan von Brüderlichkeit und Einheit, durch welchen alle diese Prinzipien zementiert werden sollten.

8.5 Diese Einheit wird allerdings etwas getrübt durch die Sprach- und dadurch auch Volksgemeinschaften, die nicht serbokroatisch sind. Im gewissen Sinne ist man im tiefsten Innern doch bestrebt, diese Differenzen auszulöschen (der Fall Ranković vor zwei Jahrzehnten) oder aber sie völlig ausleben zu lassen und dadurch zu lösen (die Hauptfiguren Kardelj und Tito). Nach dem Tode dieser zwei Männer scheint sich wieder die Linie der absoluten Einheit durchsetzen zu wollen, was eigentlich nichts Gutes für die kleineren Volks- und Sprachgemeinschaften bedeutet. Man versucht eine Hypernationalität auszubilden, eine jugoslawische, die hauptsächlich darin bestehen würde, dass sie den Klassencharakter des jugoslawischen Volksangehörigen (oder Staatsbürgers) hervorhebt, der keine Sprach- oder Volksunterschiede kennt, da das primäre Interesse dieses Staatsbürgers doch nur die Erhaltung der oben dargestellten revolutionären und sozialistischen Errungenschaften bleibt, ungeachtet dessen, ob wir das auch wirklich auszuführen imstande sind (cf. unsere internationale Verschuldung). In den Belangen der Sprachen vertreten diese "Jugoslawen" den Standpunkt, dass auf diesem Gebiet das Beste getan wird, wenn nichts getan wird, wenn man also die Sachen sich so entwickeln lässt, wie sie sich nun einmal

aufgrund der numerischen Assymetrie des Serbokroatischen gegenüber den anderen Sprachen entwickeln.

8.6 Und wie entwickeln sich diese Verhältnisse?

8.6.1 Das Serbokroatische ist absolut im Übergewicht, es ist die fast ausschliesslich gebrauchte Sprache in den Bundesanstalten in Belgrad (inklusive Parlament), es ist die praktisch einzig gebrauchte Sprache beim Militär und im diplomatischen Verkehr, dazu noch eine lingua franca auf dem ganzen Staatsgebiet für alle Veranstaltungen (z. B. Kongresse, politische Veranstaltungen und Kundgebungen, wirtschaftliche Zusammenkünfte u. ä.); Serbokroatisch wird im ganzen Staat auch in der Schule gelehrt und gelernt, zugleich aber werden die serbokroatisch Sprechenden nicht in anderen Sprachen unterrichtet, es sei denn in Gebieten mit sprachlich gemischter Bevölkerung, z. B. in der Vojvodina. Darüber mehr in meinem Aufsatz 'Die Gleichberechtigung der Sprachen in Jugoslawien als Theorie und Praxis'.

8.6.2 Man ist zufrieden mit dieser Diglossie, die der serbokroatischen Sprache immer mehr auch den Rang einer Fremdsprache verleiht, dazu aber auch die angenehme Erfahrung mitbringt, dass man sich - weil doch Serbokroatisch alle kennen und können - um das Erlernen der anderen Sprachen nicht bemühen muss und also seine diesbezüglichen Bemühungen anderswohin richtet (wenn man sie natürlich überhaupt offenbart). Den diglossischen Zwang bekommen die nichtserbokroatisch Sprechenden zu spüren auch auf dem Gebiet der Filmdistribution, des Fernsehens und der niederen Erbauungsliteratur, von der Fachliteratur ganz zu schweigen.

8.6.3 Die Diglossie wird weiterhin gefördert durch den Umstand des ständigen Betonens des Slogans der Einheit unserer Völker und Völkerschaften (narodi in narodnosti). Wie von selbst kommt unter diesen Verhältnissen das Gefühl auf, dass man durch seine Eigenständigkeit in den Angelegenheiten der Sprache und der Kultur, vielleicht auch der Religion und überhaupt in der Weltanschauung, diese Einheit doch nicht fördert, eher also schwächt. Und das gibt sogar dem Diglossisten ein Gefühl der Schuld. So wird man schuldig ohne Schuld (brez krivde

kriv), wie das jemand gut ausgedrückt hat. Und natürlich ist es noch schlimmer, tut man etwas gegen diese sich "von selbst" entwickelnde Diglossität. Da wird man zu leicht zum Chauvinisten erklärt (oder wenigstens zu einem Nationalisten), wenn nicht schon zum Feind der politischen Einheit, die ein Eckpfeiler unserer Errungenschaften der Revolution und dessen, was darauf folgte, ist. Zum Unglück wird uns noch das albanische Syndrom beschert, das offiziell eine Umformung des staatsjuridischen Status des Gebietes von Kosovo (Amselfeld) zur Republik erstrebt.

8.7 Das ungefähr ist der soziale und psychische Rahmen, in dem sich unsere gegenwärtigen Bemühungen um eine effektive Gleichberechtigung der slowenischen Sprache hauptsächlich mit der serbokroatischen und um die Kultivierung des Slowenischen abspielen.

8.7.1 Am schönsten könnte das am Beispiel der sogenannten Spracharbitration (des Sprachappellationsgerichtes - Jezikovno razsodišče) vor Augen geführt werden. Das Sprachappellationsgericht ist ein Organ des Rates für das öffentliche Wort in Slowenien (bei der SZDL, d. h. bei dem Sozialistischen Verband des werktätigen Volkes, einer Mantelorganisation besonders für sogenannte Nichtorganisierte, geleitet natürlich durch den kommunistischen Verband (Zveza komunistov)). Das Sprachappellationsgericht befasst sich hauptsächlich mit den Problemen der slowenischen Sprachkultur in unseren öffentlichen Medien, es behandelt aber auch psycho- und soziolinguistische Probleme der slowenischen Schriftsprache, soweit sie in öffentlichen Texten zutage treten. Als vor ungefähr drei Jahren diese "Appellation" einen umfassenden Aufsatz über die Stellung des Serbokroatischen in der SR Slowenien veröffentlichte, löste das einen heftigen Proteststurm aus, und zwar kam das aus einer Ecke unserer Gesellschaft, der das Serbische besonders am Herzen liegt. Angeführt wurde diese kampflustige Schar von einem bekannten Montenegrischen Schriftsteller, Miodrag Bulatović, der damals sogar in Slowenien lebte, verheiratet mit einer Slowenin. Zu einem öffentlichen Auftritt der Sprachappellation in Ljubljana im Kulturhaus, das den Namen Ivan Cankars trägt, kam

das serbische Fernsehen aus Belgrad angereist, um sehr provokative Äusserungen von M. Bulatović festzuhalten (die Sprachappellationsrichter wären eine arische Brut, derer die Slowenen sich schämen müssten, u. ä.), die natürlich empörte Reaktionen bei der slowenischen Hörschaft hervorufen mussten und tatsächlich auch hervorgerufen haben (besonders von seiten Ivan Mraks, eines bekannten slow. Dramatikers). All das wurde vom Belgrader Fernsehen aufgenommen und dann, auf entsprechende Weise verarbeitet, an die jugoslawische Öffentlichkeit weitergeleitet, zuerst in den serbischen Zeitungen verbreitet, später auch noch in bosnischen und kroatischen Zeitungen und Zeitschriften. Und all das nur, weil die Sprachappellation die Meinung öffentlich zum Ausdruck brachte, die slowenische Sprache befinde sich in einer höchst unpositiven, ja gefährlichen Lage, hinsichtlich ihrer Selbständigkeit. Obwohl diese erste grundsätzliche Erklärung der Sprachappellation vorerst auch von politischen Kreisen in Slowenien gebilligt wurde, sind die Appellationsrichter bei Ausbruch der Zwistigkeiten vorerst eben von den politischen Kreisen doch im Abseits belassen worden: die Verteidigung der kundgegebenen Prinzipien der Sprachpolitik durch die Sprachappellationsrichter wurde durch diese Spaltung fast unwirksam gemacht und der Streit wurde beigelegt durch Erklärungen, die alle Beteiligten z. T. schuldig erklärten. - Das ganze Geschehen wurde im gewissen Sinne synchronisiert mit einem einige Tage älteren öffentlichen Auftreten gegen die "Sünden" des linguistischen theoretischen Kopfes der Sprachappellation. Die auf Vorurteilen gegenüber allem Neuen beruhende Kritik des betreffenden Slowenisten wurde vom M. Bulatović bereits als ein Argument gegen die Sprachappellation angeführt, so dass der betroffene Slowenist gleich einen Zweifrontenkrieg zu führen hatte. - Soziolinguistisch gesehen ist der bereits geschilderte Vorfall sehr lehrreich. Jede innere Spaltung der Slowenen in Sachen ihrer Sprache wird sogleich ausgenützt für das Etikettieren, Belegen mit dem Vorwurf des Nationalismus oder möglicherweise des Chauvinismus gegen alle, die es mit der unwiderruflichen Selbständigkeit des Slowenischen Ernst meinen.

8.7.2 Die Sprachappelation wurde nach alledem natürlich durch ziemlich gezielte Handlungen, die eine bestimmte Reaktion bei den Appellationsrichtern hervorrufen mussten, für einige Monate lahmgelegt, danach jedoch wiederhergestellt unter einer neuen Führung und mit einer wesentlich ausgewechselten Besetzung, und sie konnte ihre Funktion fortführen, natürlich nicht unbeeinflusst durch die Erfahrung, die ihr in der ersten Amtsperiode zuteil geworden war.

Auch im weiteren hat sich gezeigt, dass man auf Entscheidungen der Sprachappelation überempfindlich reagiert, sobald sie Probleme der wirklichen Gleichberechtigung des Slowenischen mit dem Serbokroatischen berührt, z. B. den Gebrauch des Slowenischen in Bundesangelegenheiten, auch wenn die Veranstaltung in Slowenien stattfindet, der Sprache der Fernsehsendungen für Schulen und Kindergärten (sie sind überwiegend wenn nicht zur Gänze serbokroatisch) und überhaupt all dessen, worin das Serbokroatische gegenüber dem Slowenischen in Funktionsbereichen bereits das Recht abgewonnen hat.

8.8 Slowenische Sprachpolitik wurde hauptsächlich von unseren Schriftstellern und humanistischen (slowenistischen) Wissenschaftlern entworfen und entfaltet, und dann durch slowenenverbundene Praktiker, auch Politiker, durchgeführt. Seit dem 19. Jahrhundert könnte man unter den Strategen zuerst etwa J. Kopitar, F. Prešeren, im gewissen Sinne auch J. Bleiweis anführen, später etwa L. Svetec, F. Levstik, F. Miklošič, S. Škrabec (aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts), und dann aus dem 20. Jahrhundert I. Cankar, A. Breznik, J. Vidmar, im breiten Sinne natürlich auch I. Prijatelj, F. Ramovš, mehr im Verborgenen auch J. Šolar. Politiker im engeren Sinne hatten da nicht besonders viel mitzureden, wenn überhaupt.

8.9 Zur Staatsaktion wurden die Sachen der slowenischen (Schrift)Sprache im 20. Jahrhundert erst in den 30er Jahren, zur Zeit der Diktatur des jugoslawischen Königs Alexander Karađorđević. Diese Episode, man könnte sie die "ein-Staat-ein-Volk-eine-Sprache-Episode" nennen, habe ich an anderer Stelle näher behandelt, später, in den letzten 30er Jahren, hat man die Probleme der Sprache jenen überlassen, die sich mit ihr

schon nach der Natur der Sache am natürlichsten befassen, den Schriftstellern und Sprachwissenschaftlern.

8.10 Zu einem Politikum erster Ordnung wurde die slowenische Sprache im 2. Weltkrieg nach der Besetzung Jugoslawiens durch die drei schon erwähnten Okkupationsmächte. Auf dem deutschen Besatzungsgebiet wurde das Slowenische wortwörtlich verboten (Slogan: "Der Steirer, Kärntner, Oberkrainer spricht deutsch"). Unter den Ungarn wurde das Slowenische wieder in die untergeordnete Stellung gegenüber dem Ungarischen gedrückt, unter den Italienern hatte das Slowenische im Rahmen des neubesetzten Gebietes zwar verhältnismässig weitgehende Rechte, nur dass das Italienische als Staatssprache zu fungieren begonnen hatte, während das Slowenische in den altbesetzten Teilen (Triest, Karst, Görz, Innerkrain, Isonzotal, Brda) unter Italien sozusagen rechtlos war, und genauso - oder noch schlimmer - war es auf den Gebieten, die sich Ende der 60er Jahre im 19. Jahrhundert in einem Plebiszit für den jungen italienischen Staat entschieden hatten (die Resianer, die Venetienslowenen). - Unter solchen Umständen nahm das Slowenentum und mehr noch die slowenische Sprache den höchsten Stellenwert ein, für den man zu kämpfen und zu sterben bereit war. Die slowenische Sprache (wie das Slowenentum überhaupt) wurde so zu einem Sammelpunkt aller Slowenen, ohne Ansehen der Partei- oder Glaubenszugehörigkeit (besser: Weltanschauung), wobei damals praktisch alle Slowenen christlicher Religion waren. So vereinigte uns das Slowenentum. Prešerens Wunsch nach der "Slovenšč'na cela" - 'das gesamte Slowenentum' ging so in Erfüllung, und zu jener Zeit wurde durch die Befreiungsfront des slowenischen Volkes (Osvobodilna fronta) - zwar unter besonderen Umständen, in der Illegalität, im Untergrund - auch das alte, aus der Revolution von 1848 stammende Programm eines vereinten Slowenien, einst nur ein Wunsch, zur realen Tatsache.

Diese Untergrundrealisation des geeinigten Sloweniens konnte den realen politischen Verhältnissen der Nachkriegszeit natürlich nicht standhalten, sie konnte sich nicht durchsetzen auf dem ganzen slowenischen ethnischen Gebiet. Das befreite Slowenien schrumpfte dann hauptsächlich auf das zusam-

men, was schon früher Teil Jugoslawiens war, nur wurden z. T. die von den Italienern nach dem 1. Weltkrieg erworbenen Gebiete Innerkrain, Karst und Isonzotal fürs Mutterland zurückgewonnen.

8.11 Das slowenische Mutterland ist durch die Kriegsergebnisse ein Teil des sozialistisch verfassten Jugoslawiens geworden, dessen Kommunistische Partei (zuerst im Einparteistaat) die führende Rolle spielt(e). Slowenien (die frühere Dravska banovina, die 'Draubanschaft') wurde sozialistische Republik, ein Staat im Bunde, und die neue Führung überliess zunächst die Sprachangelegenheiten den Sprachwissenschaftlern und -Praktikern. So konnte eine neue Grammatik der slowenischen Schriftsprache (Slovenska slovnica 1947, 1956) herausgegeben werden, ihre erste Orthoepie in Buchform (Slovensko pravorečje, 1946), eine erweiterte Ausgabe der slow. Orthographie (Slovenski pravopis, 1950).

Schon gegen Ende der 50er Jahre war es mit der Selbständigkeit der slow. Sprachwissenschaft gewissermassen vorbei. Offiziell stand man den Handbüchern der slowenischen Schriftsprache skeptisch gegenüber, da sie doch von Leuten verfasst wurden, von denen keiner der führenden Schicht angehörte (F. Ramovš, A. Bajec, R. Kolarič, M. Rupel, J. Šolar, F. Tomšič, J. Moder, L. Legiša, A. Sovre, ... , eigentlich auch O. Župančič (der inzwischen verstorben war) nicht).

Zum Wendepunkt in diesem verhohlenen Ringen zwischen dem weltanschaulich und sprachpolitisch Traditionellen und dem politisch Neuartigen kam es 1963, als man die ganze alte Garde, die sich fast 30 Jahre als Sprachbetreuer behauptet hatte, durch einen Entschluss des Präsidenten der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste in ihrem Ansehen fallen liess, indem eine von ihnen eingesetzte Neuerung in der Orthographie für nichtig erklärt wurde (die Schreibung bravec, bravka, bravstvo, bravski anstatt bralec usw.), dem sich das Unterrichtsministerium (für die Ausgaben der Akademie und des Schulwesens) gleich darauf anschloss. Dadurch wurde, wie einer der Betroffenen - A. Bajec - sich ausdrückte, der slowenische Sprachwissenschaftler (der da wirklich nicht klug und unnötigerweise mit der Schriftsprache experimentiert hatte) um alles Ansehen in

der breiten Öffentlichkeit gebracht, während sich zugleich bei den Leuten mit der führenden Rolle (oder auch nur in spe) der Gedanke festigte, dass sie auch auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft gebieten könnten (und sogar eigentlich auch müssten). Ans Licht der Öffentlichkeit als Kämpfer in dieser Richtung trat B. Urbančič, mitentschieden aber hat, wie wir jetzt wissen, auch Vladimir Pavšič (pseudonym. Matej Bor). Das sind (nebst J. Jurančič) zugleich diejenigen Leute, die im Vordergrund den Kampf gegen den Entwurf der Regeln für die neue slowenische Orthographie führen. Auch dazu gibt es überaus reiche Lektüre, aus welcher ganz klar hervorgeht, dass sich die Machthaber in der 2. Klasse (razred) der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste (und noch welche andere) ganz gewiss die Dinge in den Entscheidungen über die slowenische Schriftsprache so vorstellen, dass es bei uns eben Leute gibt, die aus einer Machtposition auch über Sachen entscheiden können und müssen, für die sie fachlich gar nicht zuständig sind.

Dabei wissen sie die Dinge so einzurichten, dass sie meistens aus sicherer Ferne, über Dritte, dirigieren und nur im äußersten Notfall sich auch selber in der Öffentlichkeit zu zeigen gezwungen sind. So stehen z. B. Akademiker zur Verfügung, die sprachwissenschaftlich ausnahmslos äußerst konservativ sind, seine Dienste leistet auch J. Javoršek, der die moderne Richtung in allem Geistigen mit galligem Hohn verfolgt. Boris Urbančič und Vladimir Pavšič sind auch sehr ausgeprägte Gegner der Sprachappellation, immer auf der Lauer, bei einem etwaigen Fehltritt der Sprachappellation, durch ihr Sprachrohr, die Zeitung Delo (oder sonstwo), sich gegen sie auszusprechen (es macht keinen Unterschied, wenn V. Pavšič sich hauptsächlich nur gegen einen, aber vielleicht den wichtigsten Appellationsrichter wendet, sei es in Epigrammen oder in sonst einer Form).

Solch ein Politisieren der Dinge der slowenischen Schriftsprache schadet der slowenischen Sprache, nicht zuletzt dadurch, dass man die Befürworter ihrer Selbständigkeit und auch (ihrer) Modernisierung immer wieder zu umstrittenen Persönlichkeiten macht, denen man sich nicht auvertrauen könne und welche die

slowenische Sprache ins Verderben führten. Dabei ist es ausserordentlich interessant zu beobachten, wie sich ab und zu die Interessen dieser sprachwissenschaftlicher Lenker mit den Interessen jener überschneiden, die 1963 ihre Opfer waren, wie sich diese beiden Gruppen zu einer recht einheitlichen Front gegen das Zeitgenössische in der slowenischen Linguistik zusammenschliessen.

Wie aber kann man das verstehen?

Die Sache ist ganz einfach. Die Inhaber der Führungsrolle sind nicht besonders gewillt Schwerarbeit zu verrichten (das gilt aber nicht für die Literaturwissenschaft), deshalb müssen sie sich einen Mohren unter ihren eigenen Opfern suchen. Diese aber sind zur Kooperation unter der (freilich nicht offen ausgesprochenen) Bedingung bereit, dass sie wieder über Fragen mitentscheiden, um derer Lösung willen sie 1963 einer scharfen Kritik unterzogen wurden. Dafür dürfen sie hierbei auch ruhig äusserst konservativ im Sinne der traditionellen Norm der Schriftsprache sein, d. h. bleiben. Und das weitere folgt: Was der Arbeitsbeauftragte liefert, wird dann von den Auftraggebern gepriesen (so z. B. auch die Rechtschreibung 1962) als eine Bestleistung oder wenigstens etwas, woran nicht gerüttelt werden darf. (Nach dem Vorbild, dass man sein eigenes Kind zwar nach Bedarf strafft, aber als eigenes dennoch liebt und bewahrt.)

8.12 In diesem Zusammenhang möchte ich überhaupt auf die Bevormundung der Sprachwissenschaftler durch Nichtsprachwissenschaftler aufmerksam machen. Das zeigt sich z. B. in der Tatsache, dass die Leitung der Kommission, die die kritischen Erwidernngen auf den Načrt pravil za novi slovenski pravopis bewerten sollte, einem linguistischen Laien anvertraut ist, während seine Autoren nur als Mitglieder dieser Kommission auftreten dürfen. Es ist unter solchen Umständen natürlich sehr schwer, die linguistische Rason bei der Lösung der strittigen Fragen aufrechtzuerhalten. Sofern man eine solche überhaupt zu berücksichtigen bereit ist, unterstellt man sie einer populistischen Forderung nach Verständlichkeit auch für den bildungsmässig kleinsten Mann, unter anderem sozusagen auch für den Schüler der Grundschule, obwohl man für Schulen schon

lange eine Kurzfassung der Rechtschreibung herausgibt (so eine Ausgabe hatten wir schon in den 30er Jahren, aber auch in der Nachkriegszeit). Der zweite Berufungspunkt bei der Forderung nach allgemeiner Verständlichkeit sind Bildungsschichten, denen nur die traditionelle sprachwissenschaftliche Bildung zuteil wurde und die nichts Neues hinzuzulernen bereit sind. Natürlich steckt hinter dieser Forderung ein manchmal auch fast reaktionärer Traditionalismus, der die Entwicklung aller gesellschaftlicher Strukturen zum Stillstand bringen möchte, in der festgefahrenen Meinung, dass man, wenn man schon das Beste bereits hat, zu nichts besserem gelangen kann: dass also jede Änderung gleich ein Schritt hin zum Verfall, zur modernen Dekadenz bedeutet. In dieser Hinsicht werden dann alle Konservativen, welche ideologischer Färbung auch immer, zu natürlichen Waffenbrüdern im Kampfe gegen das Neue, Moderne, Strukturalistische, und zugleich um die Erhaltung der alten Werte, die man aber nur postuliert und nicht zu definieren braucht.

8.13 Das ideologisch Bedingte tritt ab und zu stark zutage, auch in der Personalpolitik auf der Universität nach dem Tode von F. Ramovš und nach dem Abgang in den Ruhestand von R. Nahtigal, also in der 2. Hälfte der 50er Jahre. Ein Pendant zur bekannten Affaire mit Prof. A. Slodnjak bildet die Nichtbeförderung zum ordentlichen Professor von A. Bajec, oder der Abgang von R. Kolarič aus Ljubljana an die Universität in Novi Sad, oder von N. Preobraženski an die neue Universität in Zadar. Dazu kommt noch die Ablösung des Redaktionsausschusses der Zeitschrift Jezik in slovstvo. Dieser Redaktionsausschuss wurde von A. Bajec und unter Mitwirkung von J. Mahnič und L. Legiša seit der Gründung dieser Zeitschrift geleitet. Bajec wurde durch B. Urbančič ersetzt, sein Helfer war F. Jakopin. Diese ideologisch scharfe Richtung auf der Universität und bei der Zeitschrift hat sich bis zur Mitte der 60er Jahre gehalten und führte zu einer Krise (wie übrigens auch bei der Slavistična revija, die von A. Ocvirk geleitet wurde), der mit dem darauffolgenden Liberalismus Mitte der 60er Jahre abgeholfen wurde. (Die Slavistična revija wurde durch den Einsatz einer jüngeren Generation Literaturhistoriker (und einigen etwas älteren Slavisten,

z. B. M. Boršnik, T. Logar) gerettet und erscheint seit 1967 wieder regelmässig.)

8.14 Durch so schwere Bedingungen musste sich die moderne Sprachwissenschaft hindurchzwängen, konnte dann einige Zeit ungehindert prosperieren und auch einen beträchtlichen Einfluss auf den Sprachgebrauch ausüben, nicht zuletzt durch Arbeiten, die ihr Abbild in der neuen slowenischen Grammatik, im Wörterbuch und dem Načrt pravil za novi slovenski pravopis widerfinden. Mit einer neuen Ausgabe der slowenischen Rechtschreibung wollte man nämlich der ganzen Erneuerung der Norm unserer Schriftsprache gesetzliche Wirkung oder Kompetenz verschaffen, und dann all das in den verschiedensten Sprachproben gedeihen und sich bewähren lassen. Letzteres versucht man, wie wir bereits gezeigt haben, in möglichst weite Ferne zu rücken, da es doch wieder nicht in erster Linie durch Leute realisiert wurde, denen in jeglicher Hinsicht die führende Rolle zukommt, ja, von vornherein zugesprochen oder anvertraut wird.

8.15 Ich möchte hier noch einen Punkt herausstellen. Das ist die Organisation der Abwehr der M-Sprachen (M steht für klein(er), minder u. ä.) gegenüber den G-Sprachen (G bedeutet mir gross, grösser, mehr u. ä.).

Zur Wehr setzen muss sich das Slowenische als eine M-Sprache gegenüber einer unberechtigten Diglossie von seiten der Staatszentralsprache, und andererseits gegen den schädlichen Einbruch der Kontaktsprachen in ihre Struktur (auch in ihre Strukturmen-gen). Keines von diesem beiden kann sich selbst überlassen werden. Man muss sich zielbewusst gegen die Verdrängung der M-Sprachen aus den verschiedensten Funktionsbereichen wenden, und auch den Kampf darum führen, dass die M-Sprache auch jene Funktionsbereiche beherrscht, in denen sie sich bisher nicht behaupten konnte. Da genügt es nicht, dass diese Probleme in engen Kreisen von Fachleuten geklärt werden, sondern man darf nichts unterlassen, diese Probleme dem einfachsten Manne immer wieder vor Augen zu führen, damit er sich ihrer bewusst wird und sich dann in den konkreten Sprechsituationen nach seiner Erkenntnis richtet: und zwar nicht nur als Privatmann, sondern auch als Vertreter (Delegierter) der Basis der sozialen Gemein-

schaft, die sprachlich ganz bestimmt geprägt ist, nämlich slowenisch.

Aus der Aktivität der Sprachappellation kennen wir Beispiele, dass von Slowenen selbst eine Bescheidnungsthese in dieser Hinsicht vertreten wird, wonach es doch viel wichtiger wäre, mit Eingriffen in die Entscheidungsprozesse Erfolg zu haben, als auch in solchen Beispielen die Sprachgleichberechtigung des Slowenischen demonstrieren zu wollen. Wir sind also noch sehr weit von der Verwirklichung der in der Verfassung festgesetzten Gleichberechtigung der Sprachen in Jugoslawien entfernt.

Die Frage der Gleichberechtigung aller Sprachen in Jugoslawien könnte auch eine negative Folge für die M-Sprache haben, wenn versucht würde (und solche Fälle hat es in Slowenien gegeben), eine nichtslowenische Sprache auch auf Funktionsbereichen des Slowenischen geltend zu machen. Z. B. könnte man versuchen als Angestellter bei einem slowenischen Betrieb (oder einer slow. Anstalt) schriftlich (und anderweitig) serbokroatisch zu verkehren u. ä. Man versucht auch die Sprache der serbokroatisch sprechenden Immigranten zu einem Stand aufzuwerten, der für die sprachlichen Rechte der sogenannten Völkerschaften (narodnosti) gesichert ist. (In Slowenien für das Italienische im Küstenland, für das Ungarische im Raum von Lendava und (zum Teil) von Murska Sobota.) Diese Probleme wollen wir hier unberührt lassen. Das gilt auch für das Problem der Zweisprachigkeit auf den vier Staatsgebieten, in denen die Slowenen zu leben haben, und welche auf ausserjugoslawischem Gebiet, besonders vielleicht in Österreich, zu einer Aufgabe des Slowenischen führt.

8.16 Und jetzt noch zur Frage einer organisierten Abwehr gegenüber den fremden Elementen auf vereinzelter Strukturebene der Schriftsprache. Eine Übersicht über den Umfang und die Charakteristika dieser Bedränger habe ich auch in einem gesonderten Artikel veröffentlicht. Das Problem stellt sich zuerst in Form der Frage, ob solche Abwehr überhaupt nötig ist, ob man nicht lieber die Dinge so lässt, wie sie eben sind, und nur vorgeht gegen das Unnötige, Störende, das eben erst im

Gänge ist. Mit dem schon Bewährten (was das sein soll, wird nicht erklärt, es wird nur als solches deklariert) soll man ruhig weiterleben, obwohl es dadurch in einem weiteren Rahmen, etwa einer Wortfamilie, zu Schwierigkeiten kommt. Leute, Sprachwissenschaftler, welche die naturbedingten Charakteristika des Slowenischen in Schutz nehmen (etwa das Recht, das Eigene dem Übernommenen vorzuziehen - wie etwa schon Kopitar und Breznik vorgeschlagen haben), werden als reaktionäre Puristen abgestempelt, die der Ausdrucksfähigkeit der slowenischen Sprache geschadet hätten, nicht also dieser zurück verholfen, so dass sie wieder eine fügsames Instrument geworden ist, mit dem man die feinsten Regungen der poetischen Seele und des wissenschaftlichen Gedankens echt zum Ausdrucke bringen kann. Der Aufstand gegen das unnötigerweise in die Schriftsprache Übernommene fällt nicht zufällig mit der Blüte der slowenischen Literatur in der Zeit der Moderne zusammen (Cankar, Murn, Župančič). Puristische Tendenzen werden direkt mit den reaktionären Handhaben eines Metternich verbunden (Urbančič über Kopitar), obwohl schon Kopitar selbst, besonders aber sein Vorgänger in dieser Hinsicht, O. Gutsman, ihre diesbezüglichen sprachpolitischen Auffassungen schon in der Zeit vor Metternich vertreten hatten. Wahrscheinlich verbindet man auch mit Breznik eine reaktionäre gesellschaftliche Ideologie, nämlich die der katholischen Partei im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. In diesem Sinne soziologisiert man "fortschrittlich" ohne Rücksicht auf die wirklichen Beweggründe aller puristischen Bestrebungen, die ihren letzten Sinn eben in der Erhaltung der Eigenständigkeit des Slowenischen für jetzt und immer vor Augen haben. Denn in Wirklichkeit besteht keine Tendenz, sich vor allen Innovationen aus der grossen modernen Welt zu verschliessen, wie den Puristen so gerne und leichtfertig vorgeworfen und unterschoben wird, sondern es geht einfach um das rechtmässige Bemühen, dieses Einwirken des Fremden auf das Slowenische in erträglichen Schranken zu halten, damit eben der Kern des Slowenismus erhalten bleibe. Übertreibungen, zu denen es dabei ab und zu kommt, sind unvermeidlich (etwa bei L. Legiša, J. Moder und besonders bei J. Gradišnik), sie geben aber

keinem das Recht, sich abschätzig über diese Bemühungen im ganzen auszudrücken. Denn Missbräuche gewisser Ideen und Bestrebungen gibt es auf allen Gebieten, deswegen können aber nicht diese Ideen und Bestrebungen als solche (samt ihrer Autoren und Verwirklicher) als etwas Schädliches abgetan werden.

Das gilt ebensogut für die allgemeine Verständigungs- so wie auch für andere Funktionssprachen, publizistische und Fachsprachen nicht ausgenommen. Besonders in den Texten der Letzteren huldigt man oft zu sehr dem fremden Fachausdruck und dabei wird das bereits vorhandene Einheimische so wie die Möglichkeit es neu zu entwickeln vernachlässigt. Auch dazu habe ich in mehreren Veröffentlichungen (aus dem Gebiet der Medizin, der Technik und z. B. der Geographie) Stellung genommen. Auf dem Bereich der Fachsprachen vertrete ich den Standpunkt, dass sie den allgemeinen Regeln des Slowenischen unterliegen und dass sie sich nicht unnötigerweise internationalisieren, da sie doch auch mit ihrem Wortschatz in die alltägliche Sprache eindringen. Man sollte also keine unnötige Bildungsmauer zwischen den mehr und den weniger gebildeten Schichten unserer Sprachgemeinschaft errichten.

9 Das ungefähr wären die wichtigsten Fragen, die ich im Rahmen meines Aufsatzes hier vortragen wollte. Ich wäre froh, wenn es mir gelungen sein sollte, mit den vorgelegten Gedanken einiges Interesse für diese Probleme geweckt zu haben.

Literaturverzeichnis

Jože Toporišič: 1. Probleme der slowenischen Schriftsprache, Scando-Slavica VI (1960), 53-74. 2. Misel o našem slovenskem jeziku, JiS 1968, 124-127. 3. Zakaj zatajujemo svoj materni jezik?, JiS 1969, Nr 6, Umschlag IV. 4. O jezikovnem in stilističnem delu učnega načrta slovenščine za gimnazije, JiS 1973/74, 164-173. 5. Slovenski jezik za nesloveniste na Filozofski fakulteti v Ljubljani, JiS 1969, Nr. 7, Umschlag III-IV. 6. Petdeset let jezikoslovne slavistike na ljubljanski filozofski fakulteti, JiS 1969/70, 76-84, 113-120, 146-158. 7. O Urbančičevi jezikoslovni kulturi, SR 1977, 359-371. 8. Je mar pravopis domena ozkega kroga, Komunist, 7. 11. 1977, 20. 9. A Language of a Small Nationality in a Multilingual State, Sociolinguistic Problems in Czechoslovakia, Hungary, Romania and Yugoslavia

(Columbus, Ohio), 1976, 480-487. 10. Mali jezik v večjezi-
kovni državni skupnosti (S stališča zgodovine slovenskega
knjižnega jezika), SR 1977 (Kongressnummer), 101-114. 11.
Ob Urbančičevi kritiki Načrta pravil pravopisa in njegovem
sestavku o veliki začetnici, SR 1978, 208-226. 12. Sloven-
ski jezik in jezikoslovje, kot sta, NRazgl., 21. 4. 1978,
S. 240 + 230-231. 13. Dinamika razvoja slovenskega knjiž-
nega jezika, Jis 1980/81, 193-199; auch in Slavica Slova-
ca 16 (1981), 263-271. 14. Slowenisch-deutsche Sprachkon-
takte, Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa,
Tübingen, 1981, 69-79. 15. Slowenisch als Fremdsprache,
Linguistica, Ljubljana, 1981, 299-316. 16. Moderni sloven-
ski knjižni jezik, SR 1982, 436-461. 17. Kopitar kot bra-
nilec samobitnosti slovenskega jezika, SR 1982, 69-88. In
englischer Fassung für "Conference Held in Memory of Ro-
bert Auty and Anne Pennington at Oxford 6-11 July 1981,
erschienen 1985 im Buch The Formation of the Slavonic Li-
terary Languages (Slavic Publishers, Inc., Columbus, Ohio)
unter dem Titel Kopitar as Defender of the Independence of
the Slovene Language, l. c. 193-205. 18. Strukturalismus in
der Slowenistik (Am Beispiel der Wortartentheorie), Lingui-
stica 22 (1982), 211-237. 19. Ilesičevstvo, Obdobje simbo-
lizma v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi, Obdob-
je 4, 2. Teil, 1983, 305-327. 20. Theorie und Praxis der
slowenischen Literatursprache in der 2. Hälfte des 19.
Jahrhunderts, Zslaw 29 (1984), 883-891. 21. Teorija in prak-
sa slovenskega knjižnega jezika v drugi polovici 19. stolet-
ja (mit einer Gegenüberstellung eigener Thesen denen von
Anton Slodnjak), SR 1983, 437-456. 22. The Social Situation
of the Slovene Literary Language in 1584 and 1984, Slovene
Studies 6/1-2 (1984), 247-258; slowenische Version dieses
Vortrages für eine Konferenz in Chicago: Družbeni položaj
slovenskega knjižnega jezika leta 1584 in 1984, Ob štiri-
stoletnici Dalmatinovega prevoda Svetega pisma in Bohoriče-
vih Zimskih uric, Jis 1984/85, 137-145. 23. Enakopravnost
Slovenščine v Jugoslaviji kot teorija in praksa, Sveske In-
stitutu za proučevanje nacionalnih odnosov, Sarajevo, 1984,
171-176. Cf. noch: Sveske ... 9 (1985), 140, 146, 148, 182,
190. 24. Osební pogledi na delo pri Jezikovnem razsodišču,
Jezikovno razsodišče, 1984, 333-339. 25. Slovenska slovni-
ca, 1984, der neue Teil, 589-739. 26. "Samoupravna" sloven-
ščina, in: Povejmo naravnost, Ljubljana, 1985, 85 S. 27.
Prevzete prvine slovenskega knjižnega jezika, sh 1972,
285-318.

Jezikovno razsodišče 1980-1982, 1984, 351 S.

Josip Vidmar, Kulturni problem slovenstva, 1932, 95 S.

Boris Urbančič, O jezikovni kulturi, 1972, 168 S.; 1973, 180 S.

Slovenščina v javnosti, Posvetovanje o slovenskem jeziku, Por-
torož, 14. in 15. maja 1979; Ljubljana 1983, 224 str.

DRUŽBENOSTNA VPRAŠANJA SLOVENSKEGA (KNJIŽNEGA) JEZIKA

Družbeni položaj slovenskega (knjižnega) jezika v osnovi določajo naslednji faktorji: njegova vklinjenost med germanski in romanski (deloma še madžarski) svet ter slovansko sosedstvo na vzhodu; sorazmerno velika neštevilnost nosilcev jezika; s tem povezana stalna pridruženost državam (in pogosto tudi upravnim, posvetnim in cerkvenim, enotam), ki imajo svoja središča seveda zunaj slovenskega jezikovnega ozemlja; sorazmerna skromnost naravnih virov gospodarstva. Na drugi strani pa so: delavnost, npravstvena in kulturna higiena prebivalstva, ki vendarle že drugo tisočletje omogočata statični čudež samobitnosti, in sicer v narodnostnem, jezikovnem in gospodarskem oziru, nekako po načelu vsemu navkljub.

Tako se navsezadnje rešujejo vse dileme tega jezika in njegovega nosilca v smislu, ki ga je izrazil že Prešeren - da bodi, kar je vzkliko, pri življenju do "sodnjega" dne, ko bo tudi vsemu drugemu, večjemu, obsežnejšemu in kakšnemu še določena resnična vrednost s strani nepristranskega razsodnika. Taka vprašanja razsoje pa so: samobitnost slovenskega jezika in knjižnega še posebej ter njegov nadaljnji obstoj ali obstanek; pravica do funkcijske enakopravnosti v dani združbi političnih interesov; samostojnost, svobodnost odločanja v narodnih in nazorskih zadevah (Prešeren: "tja bomo našli pot, kjer /Slave/ sinovi si prosti vol'jo vero in postave"); upiranje vsem poskusom raznarodanja, stopitve v čem večjem (po Prešernovo: v "bolj množnem Slave rodov"), in sicer ne glede na trenutno ideologijo na oblasti ali njenih zastopnikov v javnih občilih in ne glede na to, ali pobude za stapljanje prihajajo neposredno od zunaj ali pa preko narodno-jezikovnih disidentov in odpadnikov (npr. ilirizem); življenjsko tolmačenje gesla "bratstva in enotnosti" ter solidarnosti v državi in v mednarodnem naprednem, osvobojevalnem prizadevanju; zvestoba tem načelom ne glede na izredne oblike obstajanja slovenske skupnosti (med okupacijo in NOB; ali zlasti še, ko gre za biti ali ne biti); ravno tedaj je bila, sicer v oficialnem podtalju, uresničena ideja zedinjene Slovenije tudi v političnem smislu, v mirni dobi pa se uveljavlja kot zedinjena, tj. nerazdružena kulturna enota - trenutno pod nazivom enotni kulturni prostor); vodilnost v tej skupnosti in njenih delnih interesih naj bi izhajala iz "naravnega prava", tj. pripada naj tistim, ki so objektivno vodilni, kar dokazujejo z nosilnostjo razvoja na svojem področju, ne pa strukture, ki svojo vodilnost odvajajo od vodilnosti določene združbe v političnem smislu; s tem tudi naravno reševanje odprtih stvari z močjo argumentov, ne položaja (primer novega slovenskega pravopisa in SAZU); postavljanje manj ustreznih ljudi na vodilne položaje in kvarni vpliv le-tega zlasti na projektiranje dela in kvaliteto v takih pogojih nastalih del; pravica in dolžnost organizirati t. i. malemu jeziku obrambo pred nezaželenimi vplivi sosednjih večjih jezikov, seveda še zlasti, če so ti spodbujani z napačno politično ideologijo po enotenju kulturnih raznolikosti v nekaj ne- ali na-narodnega, t. i. državnega, ali ideološkega ali nazorskega ali

razrednega; v tem okviru tudi zgraditev zavesti o jezikovni politiki nasproti velikemu številu drugojezičnih v okviru iste upravne enote v državi.

Reševanje vse te in take problematike v matični Sloveniji naj bi bilo - ob spremenjenem, kar je spremeniti treba - tudi vzorec za reševanje jezikovnih (in narodnih) vprašanj še v t.i. zamejski Sloveniji v Italiji, na Koroškem (in Štajerskem) v Avstriji in v Porabju na Madžarskem. Slab zgled v matici gotovo usodno negativno vpliva na naše zamejstvo, pa tudi na zdomstvo in izseljenstvo.